

Reichswart

GRAF E. REVENTLOW

Bezugs-Preise:

Inland: vierteljährlich durch die Post 4. RM. durch Kreuzband 7.50 RM. Ausg. 3 monatlich 1 RM. Zeitungsbezug monatlich 2 Schilling.

Anzeigen-Preise:

für die 10er Spalte 1000 Zeilen 15 Goldpf. d. ganz. Seite 100 Goldpf. Bei Platzverknappung entsprechend. Anschlag Rabatt nach Tarif.

Der „Reichswart“ erscheint jeden Freitag

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ S. m. b. H., Berlin SW 11 Fernburger Str. 30, entgegen

Telegraphische Adressen: 5002 (Schieds-Rente) Berlin 88714

Anverlangt Manuskripte in Kladdeform beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 39

Berlin, den 28. Scheidings (September) 1928

9. Jahrgang

Inhalt: Italien und der britisch-französische Bund — Die Stellung der Vereinigten Staaten in der Weltpolitik — Müller: Das weltwirtschaftliche große Geschäft — Locarno — „Der ruhige Bürger greift zur Wehr“ — Lord Balfour und Deutschland II — Meinungsaustrausch — Der Fürst dieser Welt (Sortis.) — Büchereingang.

Italien und der britisch-französische Bund

Im Anschluß an den vorstehenden Aufsatz mögen einige Worte, — im Rahmen der gleichen großen politischen Frage über Italien gesagt sein.

An dieser Stelle ist oft dargelegt worden, daß Deutschland und Italien politisch aufeinander angewiesen seien und zwischen einander Reibungsflächen nicht zu haben brauchen, besonders nicht mehr, seitdem der Habsburger Staat aufgehört habe zu existieren. Dabei haben wir nie unterlassen, die Abhängigkeit Italiens von Großbritannien hervorzuheben, als eine Tatsache, die bei keiner politischen Überlegung zwischen Deutschland und Italien unbeachtet bleiben dürfte. Diese Abhängigkeit scheint sich jetzt im Anlaß der französisch-britischen Verbindung wieder einmal entscheidend für die Richtung der Politik Mussolinis geltend gemacht zu haben:

In der englischen Presse liest man seit acht Tagen: die italienisch-französische Streitfrage näherten sich einer allgemeinen Erledigung, und zwar unter dem Druck Großbritanniens. Es sei so sehr wahrscheinlich, daß Italien sich dem britisch-französischen Flottenabkommen dermaßen anschließen und damit die dreifache Entente der Seemächte im Mitteländischen Meere hergestellt werde. — Es wäre schon denkbar, daß Italien diesen Schritt täte, der ihm freilich schwer genug ankommen dürfte. Wie die Leser des „Reichswart“ wissen, ist hier bei jeder Besprechung italienischer Politik und italienisch-französischer Beziehungen betont worden, daß das letzte Wort England zu sagen habe. Wollte England einen Konflikt zwischen Italien und Frankreich, so könnte es ihn sehr bald zum Ausbruch bringen, nämlich in dem es eine Stellung gegen Frankreich einnähme. Das Gegenteil ist in Gestalt des neuen englisch-französischen Bundes der Fall geworden. Dieser stellt automatisch Italien vor die Frage, ob es sich als Gegner der beiden erklären, oder aber sich von ihnen einschließen lassen will. Im ersten Falle müßte Italien, wie wir neulich ausführten, andere Beziehungen suchen, die es genügend stützen könnten. Wenn nicht oder wenn noch nicht, so bliebe entweder ein vorläufiges Hinhalten des Zustandes, oder aber sich einschließen zu lassen. Das begründet sich in der Hauptsache im folgenden:

Die italienische Halbinsel mit ihren langgestreckten schmalen Körper und beispiellos ausgedehnten Seeufküsten, ihren für arilleristisches Fernfeuer durchweg ungedeckten Städten an den Häfen und im Binnenland, ist für Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge aufs höchste gefährdet und beinahe lähmlos, weil die vorhandenen italienischen Kriegsmittel nicht annähernd imstande sind, solche feindliche Streikräfte abzuwehren und fernzuhalten. Die Seemacht Frankreichs, nicht zu reden von der Luftmacht, ist der italienischen überlegen. Hätte Frankreich auch mit England als möglichen Gegner zu rechnen, so würde es seine Flotte auf das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean verteilen müssen. Der Vertrag mit Großbritannien aber gestattet den Franzosen, ihre gesamte Seemacht in das Mitteländische Meer zu legen; eine gewaltige Stärkung und Hebung der Mittelmeerflotte Frankreichs! Hinzu kommt nun noch, daß auch die britische Mittelmeerflotte mit der französischen im Mittelmeer zusammensteht und zweifellos für einen Kriegsfall unter gemeinsamer Oberleitung geführt werden würde. Außerdem ist folgendes zu bedenken:

Der Boden Italiens bringt nicht annähernd genug hervor, um die italienische Bevölkerung ernähren zu können; trotz der großartigen Bemühungen Mussolinis, diesem schweren Mangel abzuhelfen. Er enthält auch nicht genug an wichtigsten Stoffen, wie Eisen, Kohlen, Kupfer usw. für die Bedürfnisse des Volkes, um der Einfuhr, diese ist sehr bedeutend, auch nur für kurze Zeit entbehren zu können. Die italienische Halbinsel, weiter, liegt mitten im Mitteländischen Meer, und dieses besitzt nur zwei Ausgänge nach den Ozeanen: die Meerenge von Gibraltar und den Kanal von Suez. Beide kann Großbritannien für italienische Einfuhr mit sehr geringem Kraftaufwand absperren. Die englischen oder die französischen oder die vereinigten beiden Seestreitkräfte können ebenfalls mit Leichtigkeit Italien von seinen afrikanischen Kolonien und seinen kleinasiatischen Interessengebieten absperren. Das sind alles Gefahren und Schwierigkeiten, deren Italien nur mit einer sehr mächtigen Flotte und mit einer richtigen Bündnispolitik Herr werden könnte; die letztere haben wir neulich angedeutet. Der alte Dreibund an sich hätte das Ziel erreichen können, wenn Italien marinepolitisch die Wege Crispis weitergegangen wäre, wenn Oesterreich-Ungarn und Italien zu besseren Beziehungen sich hätten durchringen können, und wenn auch Oesterreich-Ungarn eine zum mindesten ansehnliche Seemacht sich geschaffen hätte. Dann wäre die deutsche Seemacht stark genug gewesen, um die gesamte britische im Norden zu binden, während die italie-

nisch-österreich-ungarische der französischen mindestens gleichwertig gegenüberstünden hätten. Das sind viele Wenns, und das ist alles vorbei, es soll nur ein Beispielsanhalt sein.

Angeichts einer solchen Lage Italiens hat man in London allem Anscheine nach den Anlaß geeignet gefunden, der italienischen Staatsmannschaft die Frage vorzulegen: will Italien angesichts unseres Flottenabkommens mit Frankreich, mitmachen oder nicht? Wenn ja, so werden wir Briten bei unseren ausgezeichneten Beziehungen zu Frankreich gewiß in der Lage sein, manche italienische Weltmeerwünsche und Balkanbestrebungen erfolgreich Frankreich gegenüber zu vertreten. Wenn nicht, so müssen wir Italien überlassen, sich die Folgen seiner Weigerung vorzustellen! — Das ist in groben Umrissen gesprochen,

dürfte aber ungefähr den Kern treffen. Nicht zu leugnen ist, jedenfalls heute nicht, die Frage ob man Mussolini nur den Eintritt in das Flottenabkommen angeboten hat, oder auch einen engeren politischen Zusammenschluß mit den beiden Weltmächten. Träte aber Italien in das Flottenabkommen der beiden anderen Mächte ein, so würde eine selbstverständliche Wirkung sein, daß Italien keine Festlandabmachungen irgend welcher Art mit anderen Mächten zu treffen imstande wäre, die in Widerspruch zur britischen, zur französischen und zur britisch-französischen Außenpolitik geraten könnten. Eine engere italienisch-deutsche Beziehung würde sich unter solchen Umständen aller Voraussicht nach ausschließen. Man kann also mit Spannung abwarten, wie diese Fragen sich im Laufe der kommenden Wochen oder Monate beantworten werden.

Die Stellung der Vereinigten Staaten in der Weltpolitik

Die deutsche Locarno-Mission — oder aktive Locarno-Lösung — war aufgebaut auf die Annahme des Eintritts eines freundschaftlich vertrauensvollen Verhältnisses Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens, damit „gemeinsamen Aufbau Europas“, hauptsächlich Deutschlands; in unmittelbarem Zusammenhang damit Abrittung und als selbstverständlich Räumung der besetzten Gebiete. Stresemann hatte zu Beginn seiner Locarno-Politik programmatisch gesagt: mit den Dawesgesetzen habe er „die Reparationsfrage gelöst“, mit seiner Sicherheitspakt-Politik (die zu Locarno vertraglich befestigt wurde) werde er „die Sicherheitsfrage lösen“, wohl gemerkt die französische „Sicherheitsfrage“, nicht etwa die deutsche. Heute ist die „Reparationsfrage“ ungelöst und gefährlicher denn je,

Politik des nationalen und vollsmäßigen Selbstmordes. Die Geschichte zeigt Beispiele, wie auch die letzte Periode des deutschen Kaiseriums, daß schwache Monarchen sich und die Monarchie in die Hände ihres Todfeindes legten und dann von diesem vernichtet wurden, aber eine derartige politische Selbstmordpolitik mit offenen Augen zu treiben zu dürfen, war den Helden der Erfüllungspolitik vorbehalten.

Damit nimmt Deutschland aber auch Stellung gegen diejenigen Mächte, welche von den militärisch und politisch Verbundenen: Frankreich, Großbritannien, Belgien und Japan als Gegner betrachtet werden, in erster Linie Rußland und die Vereinigten Staaten von Amerika, beides Mächte, welche dem Völkerbund nicht angehören und den Vertrag von Versailles und dessen Aufrechterhaltung nicht als eine Grundlage ihrer Politik ansehen.

Großbritannien, Frankreich und Japan bilden im Fernen Osten, dem Brennpunkte der heutigen Weltpolitik, eine offensive Front gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, deren Einfluß auf dem europäischen Festlande sie durch ihre Verbindung gleichzeitig ausschalten wollen. Gehört da Deutschland in die Front der Weltmächte gegen die Vereinigten Staaten? Sicher hat Deutschland nicht die mindeste Ursache für Sympathien für diese, sich aber hier auf die Seite der eigenen Todfeinde gegen die Vereinigten Staaten zu stellen und sich gegen die letzteren hemmen zu lassen, das würde man in einem anderen Lande ungläublich nennen. In Deutschland gibt es nichts Unglaubliches. Ein Beispiel: trotz der Erklärung Müllers und seiner Genossen, man wolle die „Räumungsfrage“ und das „Reparationsproblem“ nicht miteinander verknüpfen, ist diese Verknüpfung schon eine Tatsache. Was bedeutet sie? Deutschland soll seine Eisenbahnobligationen flüssig machen, hauptsächlich weil Frankreich Geld braucht; und dafür vielleicht ein französisches Entgegenkommen in der Räumung, — die vertragsrechtlich sofort ohne Gegenleistung fällig ist, erwarren dürfen. Vor zwei Jahren hat Stresemann das herbeits Briand angeboten, aber die amerikanische Regierung verbot es damals den New Yorker Bankgruppen sich zu beteiligen. Heute scheint die Sache anders zu liegen, nämlich so: in den Vereinigten Staaten herrscht eine gewisse Geldknappheit, während die Londoner City augenblicklich der Wallstreet gegenüber das Übergewicht hat. Es heißt mithin die Gefahr, daß London die sogenannte Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen übernimmt. Wir waren und sind unter allen derartigen Umständen Gegner der Mobilisierung der Obligationen, aber es liegt auf der Hand, daß die Führung dieser Finanzaktion durch London Deutschland viel tiefer und unmittelbarer mit der geldlichen auch in die politische Abhängigkeit hinein bringen würde und zwar eben von den beiden vereinigten Weltmächten, als wenn die New Yorker Finanz es übernehme. Die Angelegenheit ist vielleicht noch nicht abgeschlossen, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß es so kommen werde.

Von den Vereinigten Staaten aus gesehen, kann eine solche Eingliederung Deutschlands in die politische und geldliche Front der europäischen Weltmächte nur als unerwünscht angesehen werden, nicht allein für die Wallstreet, sondern auch für die amerikanische Regierung. Die Frage

Kampfschatz-Spenden

auf das Postscheck-Konto des „Reichswart“: Berlin 88714 erbeten

und die „Sicherheitsfrage“ ist durch Briand neulich in Genf als unlösbar erklärt worden, solange ein deutscher Staat, Möglichkeiten einer deutschen Wirtschaft, auch nur der Schimmer einer deutschen Wehrkraft und ein zusammenfassungsfähiges deutsches Volk bestehen, solange noch Möglichkeiten deutschen Lebens vorhanden sind. Um dahin zu gelangen, haben die Leiter der deutschen Politik vier kostbare Jahre mißbraucht, freiwillig den Franzosen und Engländern wertvollste, für uns lebensgefährliche, Zugeständnisse gemacht, trotzdem sie alles besser haben wissen müssen, wie ja wir es von Anfang an gewußt und gesagt haben.

Trotz des Jammerns über Briand und seine Rede hat man mit Dank und in Demut sein zweideutiges Wort: Locarno sei eine Tat, (nämlich für Frankreich und England) entgegengenommen. Jetzt schreibt die gesamte Locarnerpresse Deutschlands: die bewährte, im Namen Locarno und Genf sich ausbreitende, Verständigungspolitik müsse selbstverständlich fortgesetzt werden. Hätten alle diese Minister, Parteiführer und Schriftleiter auch nur einen Funken von nationalem und völkischem Gewissen, so würden sie gerade jetzt aus eigenem Antrieb eingestanden haben, die Genfer Ereignisse, die Stellungnahme Briands und die weltöffentliche Entlarvung der Lüge von der Abrittung hätten gezeigt, daß der bisherige politische Kurs sich als völlig verfehlt erwiesen habe, und das neue Wege der Außenpolitik beschritten werden müßten.

Die feste und intime Verbindung Großbritanniens und Frankreichs auf politischem, militärischem und maritimen Gebiete vollends bedeutet das vernichtende Urteil über die deutsche Weltpolitik. Sie wird aber weiter getrieben, eine

lage vielleicht nahe, ob für Deutschland denn Feindschaft Frankreichs und Groß-Britanniens an Schädlichkeit und Gefährlichkeit ausgemessen werden könnte durch deutsche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Darauf wäre zu antworten: ein gefügiges Deutschland wird von Frankreich genau ebenso als Feind angesehen und von Großbritannien als Objekt behandelt, als ein Deutschland, das unter solchen Verhältnissen Beziehungen zu anderen Mächten sucht, um bei ihnen etwas, was eine Stütze zu finden. In die Behandlung Deutschlands durch die europäischen Westmächte wird um so rücksichtsloser sein, je vollständiger Deutschland sich in ihre Hände gibt, je vereinfachter es in der Welt dasteht. Umgekehrt ist klar, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie in Deutschland einen unbedingt ergebenen willenslosen Sklaven ihrer Gegner erblicken, dem deutschen Staat und Volk in Dingen schaden würden, an die sie sonst nicht dächten. Frankreich und Großbritannien würden Deutschland dafür nicht entschädigen und belohnen.

In den Vereinigten Staaten ist man sich der Bedeutung des englisch-französischen-japanischen Zusammenschlusses durchaus bewußt. Es sei wiederholt, daß der Schwerpunkt dieses Zusammenschlusses nicht in dem sogenannten Flottenabkommen liegt. Dieses bildet vielmehr ein Ergebnis des politischen Zusammenschlusses der drei Mächte, welcher wiederum sich gegen die Wirtschaftsziele und die politische Stellung der Vereinigten Staaten in Ostasien richtet. Das ist ihr empfindlichster Punkt. Wir wissen, daß im Laufe der vergangenen Wochen einflußreiche Amerikaner — keine Geldleute — in Deutschland weilten, um die Stimmung und die Beurteilung der neuen Lage festzuhalten, im Süden, wie im Norden Deutschlands. Diese Persönlichkeiten sind von der Feindschaft des britisch-französischen-japanischen Zusammenschlusses tief überzeugt. Ihre Eindrücke in Deutschland scheinen für sie sehr wenig befriedigend gewesen zu sein. Wir kommen darauf demnächst zurück. Der Zweck dieses Besuchs in Deutschland war, zu untersuchen, ob die Herstellung einer politischen Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hier empfänglichen Boden finde. Es ist bezeichnend genug, daß die Amerikaner in München und in Berlin gemeldet sind, in der Auffassung, daß man im Norden und Süden recht verschiedene Ansichten sei.

Wir haben wie gesagt keinerlei Anlaß, die Vereinigten Staaten von Amerika als Deutschland besonders freundlich gesinnt, anzusehen. Es handelt sich eher um die ganz einfache Frage, ob es für Deutschland vorteilhafter sei, in vollkommener Hörigkeit von den europäischen Westmächten zu bleiben, oder einen Augenblick zu benutzen, der eine Handhabe zur Forderung der Hörigkeit vielleicht geben könnte; jedenfalls ist die Lage sehr ernstlich zu prüfen. Wir sind die Letzte, die sich einer Illusion hingeben möchten, halten aber für selbstverständliche Pflicht jede Möglichkeit, aus der Isolierung herauszugetrieben, zu ergreifen. Denn die Isolierung ist da. Gewiß, die Vereinigten Staaten betrachten Deutschland bis jetzt nur als Gegenstand der Aufmerksamkeit, jeder andere Gesichtspunkt steht ihnen, jedenfalls in dem Augenblick wo ernsthaft gesprochen wird. Solcher Interessentenstandpunkt ist aber nichts Grundfägliches. Die Richtung des „Interesses“ kann sich mit dem Eintritt jedes neuen wirtschaftlichen, militärischen und politischen Faktors ändern. Hier scheint ein solcher Fall gegeben zu sein, jedenfalls ist man dieser Ansicht in einflußreichen amerikanischen Kreisen.

Müller: Das welthistorische große Geschick

In den Monaten der Vorbereitung der Versailler-Bedingungen wurden die Spitzen der verschiedenen Ausschüsse der hauptsächlich Feindmächte gebildet durch: Clemenceau, Lloyd George und den Präsidenten Wilson. In der feindlichen Presse wurden diese Persönlichkeiten als „die großen Drei“, „the big Three“ bezeichnet. In der Folge nahm man den Vertreter Italiens aus Höflichkeit hinzu, und es wurden „die großen Vier“, „the big Four“. Man konnte es der feindlichen Presse überlassen, ihren Leuten jeden denkbaren Ehrentitel und alle Größenbezeichnungen zu geben. Widerwärtig est „undeutsch“ war, daß auch die Presse Deutschlands im bekanntem Schmuck, in einer Art Bewunderndem und liebevollem Respekt von den „großen Vier“ zu sprechen pflegte. Darin lag auch jenes in Deutschland so beliebte, Unwürdige „sich Heranschmeißen“. Das selbe ist der Fall, wenn in Deutschland gedruckte Zeitungen, man findet es sogar in der nationalen Presse. Clemenceau als „den Tiger“ anzuführen, ihn so nennen, zugleich mit dem Aufblick: ob er nicht vielleicht doch durch diese Bewunderung zu einem menschlichen Nützen gebracht werden könne.

Die Führer der feindlichen Hauptmächte hatten den einen gemeinsamen Gedanken, Deutschland derart in den Staub zu treten, daß es sich auch späterhin nicht würde erheben können. Ihre Zwischkeiten kamen nur daher, daß jeder versuchte, dabei für sein Land, auch auf Kosten der anderen, das Mögliche herauszuschlagen; hinsichtlich Wilsons lagen die Dinge ein wenig anders, das ist aber im Rahmen dieser Betrachtung ohne Belang. Manchem mag jener Ausdruck deutscher Riederkeit als nicht allzu wesentlich erscheinen, im Rahmen der gesamten Unwürde, aber wir finden gerade dieses ein besonders schönes Beispiel des Wankens an nationalem Taktgefühl; abgesehen natürlich von den Fällen, wo jüdische Blätter die „großen Vier“ anwedelten. Da war es ganz begreiflich und natürlich: wer weiß, vielleicht läßt sich doch einmal wieder ein Geschäft mit ihnen machen: jeht siten sie oben, man muß ihnen deshalb Bewunderung zeigen! Wir kommen auf diese Dinge, eigentlich nur erinnert durch die imponierende Aktualität der „großen Sechs“ der jetzigen Tage, und dürfen gleich unser Hochgefühl durch die freudige Volksthaft bekräftigen, daß der neueste Kanzler der Weimar-Republik, Herr Hermann Müller der Erleuchtete, einer der „großen Sechs“, also ein großes Geschick ist. Wie ernst die linke Presse das nimmt, zeigt u. a. die Bilderbeilage des Vorwärts vom 21. September, welche Hermann Müller in Genf redend darstellt. Daneben steht geschrieben: „Ein welthistorischer Vorgang“. Dieses kühne Wort wird dann erklärt: zum ersten Male spreche ein deutscher Sozialdemokrat offiziell vor dem Genfer Völkerbund. Der Bedeutung dieses Augenblickes wird vorzüglich auch dadurch Rechnung getragen, daß das Bild Herrn Müller mit weltgeschichtlichem Mund zeigt. Freilich hat Lessing einen derartig „transhistorischen

Locarno

Der „Reichswart“ erhält die folgende Zuschrift:

Die englische Regierung hat wiederholt zugegeben, daß Deutschland alle seine Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag erfüllt hat. Dasselbe erklärte jetzt in Genf die französische Regierung durch Briand. Deshalb war nach Paragraph 41 des Versailler Vertrags der deutsche Reichskanzler berechtigt zu verlangen, daß das Rheinland sofort von den Truppen der Siegerstaaten geräumt wird. Das hat die französische Regierung abgelehnt. Damit hat die französische Regierung verfehlt, gegenüber Deutschland einen Kriegssatz begangen. Gemäß dem Locarno-Vertrag ist die englische Regierung verpflichtet, gegen den Vertragsbrüchigen zugunsten des Angegriffenen einzuschreiten. Die englische Regierung hat das abgelehnt nicht nur dadurch, daß sie sich geweigert hat, ihre englischen Truppen aus dem Rheinland zurückzuziehen, wenn nicht

auf die französischen zurückgezogen würden, sondern namentlich auch dadurch, daß sie überdies mit Frankreich im besten Einvernehmen auf deutschem Boden englisch-französische Manöver abhalten läßt. Damit hat auch die englische Regierung sich gegenüber Deutschland einer Souveränitätsverletzung schuldig gemacht. Die englische Regierung kommt daher ihren Verpflichtungen aus dem Locarno-Vertrag nicht nur nicht nach, sondern begeht selber gegenüber Deutschland einen Kriegssatz. Wenn Herr David Lloyd George das zur Befriedigung mit einem Schwächegefühl Englands zu erklären sucht, indem er „von einer kaum verheilten Unterwürfigkeit der englischen Regierung gegenüber Frankreich“ spricht, so ist der Locarno-Vertrag nicht nur verletzt sondern überdies wertlos. Ob List oder Schwäche, England erfüllt nicht seine Verpflichtungen aus dem Locarno-Vertrag. Der Locarno-Vertrag wird nicht eingehalten. Der Locarno-Vertrag war Gimpelfang. Wir werden sehen, daß der französisch-englische Gimpelfang in Berlin mit demselben Erfolg wie in den verflochtenen 10 Jahren auch in den kommenden Jahren der Erfüllungsregierungen weiterbetrieben wird. Im Hoff.

„Der ruhige Bürger greift zur Wehr“

Ob Schiller heute dieses oder ähnliches schreiben würde, möchten wir einigermaßen bezweifeln. Tenthliche Gedanken kommen, wenn man in Versammlungen hört, oder in Zeitungen liest: das Bürgertum müsse und werde erwachen, die Zeichen der Zeit würden ihm ein so grelles Licht in die Augen werfen, daß es aus seinem Schlaf aufwachen müßte. Es gab eine Zeit, die noch nicht lange zurück liegt, da glaubten viele in Deutschland an das „Erwachen des Bürgertums“ und erwarteten mithin mit zurechtbührender Sicherheit, daß der als Schlafend angenommene Bürger plötzlich als Löwe erscheinen und sich betätigen würde. Das war die Zeit der Einwohnerwehren. Die Zeit der Streiks und der kommunistischen Unruhen der ersten Jahre nach dem Kriege. Damals hörten wir auch gewaltige Reden, es sei nur erinnert an den sonst gewiß verdienten Fortschritt Escherich. Er hielt u. a. in einer geschlossenen Gesellschaft einen Vortrag, in dem er sagte, er mit seiner Organisation werde die Franzosen aus dem Lande jagen. Tösender Beifall war sein Lohn. — Man hat nachher oft gefragt, wie es denn gekommen sei, daß diese Wehren sich so schnell überlebt hätten. Gewiß, sie wurden auf den Befehl der feindlichen Mächte aufgelöst. Hätte man sie aber bestehen lassen, so würden sie bald genug von selbst ein weniger heroisches Ende gefunden haben. Der Geist der Defensivbe, der Verteidigungsgeist artet in solchen Fällen beinahe naturnotwendig in Passivität und Gleichgültigkeit aus. Die Leben gebenden Kräfte, soweit sie innerlich vorhanden waren, werden verschüttet und verkümmern, und soweit sie von außen kamen, haben sie keine Möglichkeit mehr, auf den Bürger zu wirken. Die Geschichte und Kritik jener Periode soll hier nicht behandelt werden. Wir wollen nur daran erinnern, daß man damals glaubte und beteuerte: das Erwachen des Bürgers sei Tatsache geworden, wenn freilich damals schon nüchterne Menschen unter vier Augen sagten: die Leute lassen sich wohl einschreiben, sie lassen sich auch bewaffnen, sie machten, jedenfalls die reiferen Jahrgänge, Übungen nur solange mit, wie es den Reiz der Neuheit hatte und ihre Frau es ihnen erlaubte;

aber auch im allerbesten Falle sind sie innerlich und in allem was sie tun und lassen, nur lokal brauchbar. Und wie es damit wird, wenn die Sache einmal ganz ernst sein sollte, — das weiß man nicht! Im letzten Argument lag wohl der Schwerpunkt, und da liegt er auch heute noch. Wenn der Bürger sich direkt an Eigentum und Leben bedroht sieht, dann nimmt er Interesse an den Dingen, die um ihn vorgehen. Freilich ist von da bis zu einer aktiven Selbstverteidigung irgend welcher Form noch ein weiter Weg, noch ein so weiter, daß die allermeisten ihn nicht zurücklegen, ja überhaupt nicht beschreiten. Sie sagen und denken, da müsse eben der Staat dafür sorgen, oder es würden wohl irgend welche andere Kräfte, einerlei woher, im rechten Augenblick zu ihrer Hilfe eilen und sich für sie die Bürger und vollends für den erhabenen Begriff: Bürgertum freudig opfern. So sei es doch auch, hörten wir, damals in den Jahren nach der Revolution gewesen, so werde es auch wieder kommen. Hier aber hochgeschätzter Bürger, parteigefärbter und farblosler dürftest du dich recht gründlich irren. Da für und für Ruhe und Ordnung wird sich niemand freiwillig mehr opfern!

Um den Bürger richtig beurteilen zu können aber muß die Diagnose seines Zustandes und Wesens richtiggestellt werden. Jetzt wird sie falsch gestellt, wenn man vom Schlafen und Erwachen des Bürgers spricht: er schläft nämlich gar nicht in dem Sinne, daß er geweckt werden könnte. Dieser Zustand, den so viele als ein Schlafen bezeichnen, aus dem er nur geweckt zu werden braucht, um ein Siegfried zu werden, ist seine innere Lebensform schlechthin, ist sein Wesen. Er kann also gar nicht geweckt werden. Wollte man das künstlich machen, so würde er den Wachzustand als unnatürlich empfinden, er würde seine Gesundheit schwer beeinträchtigt fühlen und vielleicht daran sterben. Wir befinden uns jetzt wieder in Deutschland in einer Lage, die viele nach dem Erwachen und Erwachen des Bürgertums rufen läßt. Für den, der das Wesen des deutschen Bürgertums nicht kennt und sich Selbsttäuschungen über dieses hingibt, sind solche Seufzer begreiflich genug. Es ist höchste Tragik, wenn man das Verhalten des Bürgertums heute ansieht: unter die Lupe zu nehmen, braucht man es nicht, auch das unwaffnete Auge sieht es in seiner ganzen Schönheit. Die, ohne Uebertreibung katastrophalen, Ereignisse auf dem außenpolitischen Gebiet berühren den Bürger innerlich nicht. Ist er „national“, so freut er sich, wenn „sein Blatt“, „den Leuten da“ ordentlich die Wahrheit sagt, er schimpft, spricht von der guten alten Zeit, läßt sich aufbinden, alle Mächte hätten eine furchtbare Angst vor Deutschland und sagt schließlich: na, unser Hindenburg wird es schon machen, der wartet nur ab und wird den richtigen Augenblick finden! Die anderen Teile des Bürgertums schwimmen in Gemäßheit ihrer verlogenen Presse in Optimismus, soweit sie sich überhaupt darum kümmern und nicht am hohen Bewußtsein genug haben „ein mitverantwortlicher Träger“ des Staates von Weimar zu sein. Es hat wenig Zweck hier auf Einzelheiten einzugehen, und es genügt, den allgemeinen Zustand, dahin zu charakterisieren: der Bürger versucht nicht einmal, wirklich eine Kenntnis der Lage seines Landes, seines Staates und des Volkes dem er angehört kennen zu lernen. Im Gegenteil, er bleibt am liebsten unangekündigt und wehrt sich gegen jede Aufklärung, die ihm Unermühtes erzählt, vor allem, Tatkraft, Tätigkeit und gar Opfer von ihm verlangen könnte. Allerdings, — wir wollen nicht mißverstanden werden — der Bürger will durchaus nicht loben, er will händig schelten, schimpfen, und besser wissen, aber gleichzeitig für sich glauben: im Grunde sei das alles nicht so schlimm, schließlich lasse sich ruhig in der alten Weise weiterleben. Gehen ihm gleichwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse „ans Maager“, dann schimpft er wohl auf „die da Oben“ in starken Tönen, oder er gibt sich in tatenloser Resignation in seine und seiner Familie Verelendung, oder aber er trübt sich, — wie oft ist das der Fall! — mit der Hoffnung: immer könne es ja doch nicht so bleiben, nach den schlechtesten Zeiten müßten doch eben auch die guten jedenfalls bessere kommen. Es ist heinade unnützig besonders zu sagen, daß die gesamte jüdische und jüdisch geleitete Presse auf diesen und anderen Schwächen und Schwachheiten des Bürgertums spielt wie auf einem Instrument. Der Bürger soll so erzogen werden und bleiben, daß er nur noch als Stimmvieh der Juden fungiert.

Wenn der Bürger erwachen könnte, wenn ihm der Zustand des Wachseins ihm eben nicht unnatürlich und wesenwidrig wäre, so müßte man sagen: es ist hohe Zeit, daß er erwacht! Wir vertreten hier seit längeren Jahren die Überzeugung, daß ein waches und deutschgeleitetes deutsches Volk vor dem Kommunismus und kommunistischem Umsturz keine Tucht zu haben braucht. Steht man unser Bürgertum an, dann ist der Gedanke freilich nicht abzuweisen, daß es einer solchen Aufgabe völlig unfähig gegenüber steht. Selbst wenn man die kühne Hoffnung hegte, wenigstens ein Teil des Bürgertums würde sich dazu ermannen, in Zeiten der unmittelbaren Gefahr: und sein Eigentum zu verteidigen; selbst wenn! — so wird damit allein weder er, der Bürger, noch das Ganze verteidigt und gerettet sein. Das wäre lange nicht genug! Wir sehen diese Betrachtung demnächst fort.

Lord Haldane und Deutschland

II

Im Jahre 1911 fand eine dritte und letzte Krise in Angelegenheit Marokko statt. Im Verlaufe dieser Krise hatte infolge großer deutsch-englischer Unversöhnlichkeit England durch den Mund Lord Georges mit Krieg gedroht, und darauf war, wenn schon nachher abgeleugnet, die deutsche Politik zurückgewichen. Das deutsche Ansehen hatte ungeachtet der vorhandenen gewaltigen Macht des Reiches eine schwere Einbuße in der Welt erlitten. Bei der gleichen Gelegenheit hatte sich, wie der Konservative von Herderbrand im Reichstag sagte „wie ein Blitz in der Nacht“ gezeigt, daß England die Seele einer großen feindlichen Koalition gegen Deutschland war. Diesen Augenblick erkannte Tirpitz richtig als geeignet an, um eine Flottenvorlage vorzuschlagen, die sowohl einen militärischen und organisatorischen schweren Mangel abhelfen sollte. Außerdem handelte es sich um den Bau einiger weniger Schiffe, um nach dem Grundgedanken des Flottengesetzes mit möglichster Regelmäßigkeit je drei große Panzerschiffe jährlich auf Stapel zu legen. Weil die Flotte noch im Aufbau war, lag in den Jahren 1912—1917 eine Lücke durch Sinken des Bauteempos, die militärisch und organisatorisch ungemein schädlich war. Der Gedanke von Tirpitz war ursprünglich, diese Lücke ganz auszufüllen auch durch früheren Bau großer Schlachtschiffe, der von hohem Nutzen gewesen sein würde. Dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg aber gelang es die Forderung des Staatssekretärs auf im Ganzen nur drei neue Bauten zurückzuführen. Der Kanzler versuchte dann, beim Kaiser auch gegen die verbleibende Forderung des Staatssekretärs zu arbeiten, jedoch ohne Erfolg. So erhielt Tirpitz den Auftrag, die neue Forderung auszuarbeiten und einzubringen. Im ganzen genommen bedingte die neue Forderung nur sehr geringe Geldausgaben und brachte einen im Vergleich dazu unverhältnismäßig großen Nutzen für die Schlagfertigkeit der Flotte. Das allgemeine Interesse an jenen rein maritimen und baupolitischen Fragen jener Zeit ist heute so gering, daß ich mich auf militärisch notwendig, dabei leicht zu erfüllen. Wie stand es politisch damit? Hier fanden sich wieder die beiden entgegengesetzten Auffassungen über England und Englandspolitik gegenüber. Bethmann-Hollweg und seine Leute vertraten den Standpunkt: durch Nachgeben werde man zur „Verständigung“ und Bündnis und freundschaftlichem Verhältnis zu England gelangen, Tirpitz sagte dagegen: gerade England gegenüber sei eine ruhige, unbeeinträchtigte und energische Innehaltung des Standpunktes das einzige Mittel, um zu einem gelunden und auf gegenseitiger Achtung beruhenden Verhältnis zu Großbritannien zu gelangen. Die diplomatische Niederlage in der Marokko-Angelegenheit mache jetzt ein festes Vorgehen nötig und nützlich, in Gestalt der Antwort: ich drohe mit Krieg, gut, so müssen wir unsere Wehrkraft vervollständigen. Kein Zweifel, daß der Standpunkt des Staatssekretärs der Marine richtig war.

Als Bethmann-Hollweg erkannte, daß es ihm nicht gelang die jetzt schon verärrmte Vorlage ganz zu Fall zu bringen, schickte er den Juven Ballin nach Großbritannien, um Lord Haldane zum Besuche nach Berlin einzuladen. Es war ihm gelungen, den Kaiser hierfür zu gewinnen. Er ließ Haldane sagen, Deutschland sei bereit in der Flottenvorlage entgegenzukommen, wenn England zu einem Neutralitätsabkommen zwischen den beiden Mächten bereit wäre. In anderen Worten ausgedrückt, rief Bethmann-Hollweg den Kriegsminister einer feindlich gestimmten Großmacht zu Hilfe, um gegen eine Stärkung unserer Wehrmacht zur See mit ihm zu arbeiten, alles in der wahnwitzigen Verblendung, so zu einem guten Verhältnis, zur berühmten Verständigung, mit Großbritannien zu gelangen. Vermittler war folgerichtig ein Jude, in Deutschland Ballin, in England Cassel. Haldane ließ es sich nicht zweimal sagen und kam nach Deutschland, wo er zunächst mit dem Kanzler allein verhandelte, dann in Gegenwart des Kanzlers mit dem Kaiser und Tirpitz. Das Endergebnis war, daß im Anschluß an einen Vorschlag Haldanes die Flottenvorlage noch weiter verstimmt wurde. Man gab dem Engländer also weiter nach. Das Tolle bei der Angelegenheit war in erster Linie, daß Haldane eine englische Gegenleistung weder anbot, noch sich auf die Verstärkung einer solchen einließ. Nachdem er zuerst erklärt hatte, er könne im Namen der Regierung und des Königs sprechen, zog er sich, nach Durchsetzung seines Verlangens, und als Tirpitz nunmehr von ihm verlangte, auf die Eigenschaft als Privatmann zurück. Bevor sein Verlangen angenommen war, wirkte er, wahrscheinlich nach vorheriger Abmachung mit Bethmann, auf die Stimmung des Kaisers ein, indem er erklärte, England würde durchaus nichts gegen ein großes deutsches Kolonialreich in Afrika haben. Er bot großmütig afrikanischen Besitz Portugals an, also Dinge die England gar nicht gehörten. Für eine Besprechung oder gar eine Abmachung über britische Neutralität in einem Kriege erklärte er sich nicht in der Lage und reichte mit seinem Ersolge, ohne das geringste gegeben oder versprochen zu haben, wieder ab. In den folgenden Monaten versuchte dann Bethmann durch den deutschen Botschafter zur Verwirklichung seines Traums, zum Neutralitätsabkommen zu gelangen, aber ohne jeden Erfolg. Der britische Außenminister Grey erklärte sich lediglich bereit zu einer allgemeinen Phrase, die nichts sagte und zu nichts verpflichtete. Haldane hatte schon, nach eigenem späteren Bericht an Bethmann gesagt: einem Neutralitätsabkommen stände die Loyalität gegen die Ententen mit Frankreich und Rußland im Wege. Bethmann-Hollweg hat bezüglich dieser Weise seinerseits über die Unterhaltung nie berichtet. Tirpitz stand auf dem Standpunkt, daß er einem tatsächlichen Neutralitätsabkommen gegenüber seine ganze Vorlage würde fallen lassen. Er hielt es aber mit Recht für einen schweren Fehler, den Engländern Standpunkt und Wehrkraft zu offenbaren, nur weil sie es wünschten, ohne das Geringste dafür zu geben.

So war in Wahrheit der Vorgang. Heute lügen die Blätter in Deutschland und in England, Haldane wäre gekommen, um die „Friedenshand“ zu bieten, Bethmann sei bereit gewesen, aber dank Tirpitz und der Abhängigkeit des Kaisers diesem gegenüber habe man die Hand Großbritanniens zurückgewiesen, der Krieg sei somit unvermeidlich geworden. Dagegen stehen die Tatsachen: die Flottenvorlage wurde tatsächlich gemäß dem wahren d e r

Besprechung schriftlich formulierten Vorschläge Haldanes heruntergelassen. Man war deutschseits bereit für ein wirkliches Neutralitätsabkommen die Vorlage ganz fallen zu lassen. Der eigentliche Zweck des Besuchs und der Auftrag den Haldane von seiner Regierung erhalten hatte, war aber nicht eine einmalige Herabsetzung, sondern das automatisch wirkende deutsche Flottengesetz an sich kaputt zu machen. Das wäre auch Bethmanns lehnlichster Wunsch gewesen, aber der Kaiser war nicht dafür zu haben. In jener Unterhaltung hat Tirpitz dem Engländer auch eine gegenseitige Verständigung über das Stärkeverhältnis, und zwar nach der Formel 2 zu 3 an. Haldane lehnte es ab: England könne seine Flottenstärke nicht beschränken. Einige Zeit später bot der Erste Lord der britischen Admiralität, Churchill selbst das Verhältnis 10 zu 16 an, womit Tirpitz sich, auch im Reichstage, einverstanden erklärte. Die britische Regierung umging nachher ihr eigenes Angebot. Das hinderte natürlich nicht, daß seit dem Ausgang des Krieges der größte Teil der deutsch geschriebenen Presse mit lederner Stirn unaufhörlich erklärt, Deutschland habe unter dem unheilvollen Einfluß von Tirpitz die auf Erhaltung des Friedens und der Freundschaft zwischen Deutschland und England zielenden großzügigsten britischen Vorschläge abgewiesen und so England gezwungen, den Krieg gegen uns ins Auge zu fassen. Das war also zu Anfang des Jahres 1912.

Die Flottenvorlage war durch den Reichstag von allen Parteien außer den Sozialdemokraten — also auch von den Demokraten! — bewilligt worden. Dieser Akt tat genau die von Tirpitz vorausgesetzte Wirkung. Die Beziehungen zu

England besserten sich merklich und britische Minister nahmen verschiedentlich Anlaß zu öffentlichen Erklärungen, Deutschland habe volles Recht, seine Flotte auszubauen, wie es für nötig halte; es sei anzuerkennen, daß der Rahmen des Flottengesetzes nicht überschritten werde. Im Frühjahr 1914 erklärte Bethmann-Hollweg, die Aeußerung ist amtlich weiterberichtet worden, die Tirpitz'sche Marinepolitik von 1912 sei richtig gewesen, er teile jetzt diesen Standpunkt. Der Kanzler schlug aber nun in das Gegenteil um und machte sich über Englands Haltung in einem deutschen Festlandskriege Illusionen, die ihr fürchtbares Ende fanden, als er Anfang August 1914 dem britischen Botschafter jammern erklärte: nun England nicht neutral bleibe, stürze ja seine (Bethmanns) Politik wie ein Kartenhaus zusammen.

Die Einladung Haldanes nach Deutschland war eine politisch unrichtige und höchst ungeschickte Handlung, die Verhandlungen mit ihm und ihr Ergebnis waren beschämend. Alles dies liegt lange hinter uns, die Periode deutscher Flottenmacht und Flottenpolitik ist vorbei. Die Lage Deutschlands und alle Verhältnisse haben sich so vollkommen geändert, daß man eine Wiederanknüpfung des Gedens nicht denken kann, vielmehr jeden Gedanken an derartiges als schädliche Utopie abweisen muß. Gleichwohl ist notwendig, gegen die Lügen und Fälschungen aufzutreten und für die geschichtliche Wahrheit einzutreten. Die Fälschungsarbeit der politischen Linken und Mitte Deutschlands ist wohl überlegt und wird mit zweckbewußter Ausdauer Jahr für Jahr und bei jedem Anlaß, wie jetzt nach Haldanes Tod, fortgesetzt. Wir möchten vor allem verhindern, daß auf der nationalistischen Seite man sich durch diese fortgesetzte Fälschungsarbeit nicht auch zu der Auffassung verleiten läßt, die damalige Marinepolitik sei überhaupt ein Fehler gewesen.

Meinungsaustausch

Noch einmal Arbeitgeber und Arbeitnehmer

Will man den Meinungsaustausch im Reichswart hierüber auf eine kurze Formel bringen, so stehen sich 2 Ansichten gegenüber. Die eine Ansicht glaubt die Frage durch eine Auslese der Führerpersönlichkeiten lösen zu können, wobei dem Arbeitnehmer mehr Einfluß auf den Arbeitsbetrieb eingeräumt werden soll. Alles andere was darüber gesagt ist, ist Beiseite. Die entgegen stehende Ansicht will, daß jeder Arbeitnehmer zwangsweise, anders läßt es sich nicht machen, zu Besitz kommen soll. Diese letztere Ansicht fand ich in einem nationalsozialistischen Flugblatt vertreten und ich finde sie so ausgezeichnet, daß ich sie neben dem Nationalismus für das Beste halte, was die nationalsozialistische Arbeiterpartei geben kann. Auf die Frage, ob ich leugne, daß Deutschlands soziale Gesetzgebung, das Werk eines halben Jahrhunderts, eines weichenhaften deutschen Ringens ist, antworte ich mit der Gegenfrage: War und ist diese Gesetzgebung für das deutsche Volk, insbesondere für den deutschen Arbeiter ein Segen? — Ich antworte, nein, sie ist für das deutsche Volk Fluch und Unheil, denn sie gibt dem Arbeitnehmer nicht die Gelegenheit sich heraus arbeiten zu können. Beweis: Amerika, viel kapitalistischer wie Deutschland kennt keine sogenannte soziale Gesetzgebung und hat doch viel zufriedener Arbeitnehmer wie Deutschland. Dort steht der Arbeitnehmer auf dem Arbeitgeber wie auf ein Vorbild, bei uns ist es genau umgekehrt. Deutschland ist nicht Amerika, Vergleichs hinken, vielmehr ist der amerikanische Arbeitgeber nicht so eingebildet wie wir, aber eins bleibt wahr: der amerikanische industrielle Arbeitnehmer kommt zu einem sehr erheblichen Prozentsatz zu Eigentum und das ist der springende Punkt. Der Heroische des Führergedankens und das ganze Bewußtsein dazu halte ich für eine Fortsetzung der Phrase von der Gleichheit und der Freiheit der Menschen, um sie dumm und irre zu halten. Ich weiß von einem Führer in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, daß ihm, in Beziehung zu Schlageter, sehr übles nachgeredet wird. Wer will unterscheiden, wer gut und wer schlecht ist? Die Führerfrage für die, die vom Teufel sind, kann dazu führen, daß Arbeitersekretäre, die zum Arbeiten zu faul sind, dafür aber ein ausgezeichnetes Mundwerk haben, auf noch einfachere Weise sich zu Weibern von Weibern setzen, von dem sie sonst keine Achtung zu haben brauchen. Selbstverständlich wird dann der Eigentumsbegriff noch mehr unterhöhlt.

Mit der Frage der Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Volkes hat die Besitzbildung des Arbeitnehmers nichts zu tun. Wir entziehen ja dem Arbeitnehmer sowieso die Summen, die richtig angewandt, dem Arbeitnehmer zu Besitz verhelfen sollen. Für einen Arbeiter mit einem Stundenlohn von 65 bis 70 Pfennige, bei 48 Stunden verdient er dabei 31 bis 33 Mark, sind für sogenannte soziale Lasten wöchentlich reichlich 5 Mark aufzubringen. Ca. 3 Mark werden vom Lohn abgezogen und ca. 2 Mark sind nicht abzugsfähig. In einem Jahr sind das 250 Mark, in 10 Jahren 2500 Mark, in 30 Jahren 7500 Mark und das ohne Zinsen und Zinseszinsen. Nach einer durchschnittlichen Spartätigkeit von 10 Jahren bei nur 10 Millionen Arbeitnehmern in Deutschland, kommen so schon 25000 Millionen Mark zusammen, die dem Arbeitnehmer zur Verfügung stehen und dem Großkapital entgegen werden können.

Auf die andere Frage, wie bei den gegebenen innerpolitischen Machtverhältnissen und der bekannten Einstellung der Arbeitermassen diese Gedanken in die Tat umzusetzen sind, habe ich zu erwidern, daß das lediglich Sache der Beeinflussung ist. Und diese Beeinflussung scheint man zu fürchten; man weiß, daß der Arbeiter ganz instinktiv fühlt, daß er der Betrogene ist. Wie gewisse Kreise die Aufklärung fürchten, dafür folgendes Beispiel. Vor kurzem sollte in einer Versammlung über eine Frage abgeklärt werden. Ausgerechnet ein Jude sprach sich gegen die Abstimmung aus, weil das eine blöde Sache ist. Also, durch das Mehrheitsprinzip hat man sich in den Sattel gehoben, jetzt jängt man an dem Absolutismus, natürlich dem Jüdischen, das Wort zu reden. Besonders Judendorffs Wirken scheint man besonders zu fürchten.

Ueber die Verwaltung der Sparsummen ist sehr wenig zu sagen. Ein einfaches, übrigens vorhandenes Spartassen-Institut, genügt, wobei allerdings hunderttausende von Drohnen, die die sogenannte soziale Gesetzgebung nährt, brodeln werden können.

Im übrigen braucht man das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten, über eine Krankenkassen-Einrichtung würde noch zu reden sein. Und nun noch eins, Herr Mandat, das „Wu“ in Ihrer Entgegnung war sehr wenig schön und gibt zu denken“.

*) Roghat ist hier natürlich auf jüdischem Wege: was das betrifft, ist keine Ursache: „zu denken“.

Der Fürst dieser Welt

2 Scene.

(Judas erscheint, verneigt sich)
Fürst: Du kennst den Galläus Jesus, sag.
Judas: Seit meiner Kindheit, Fürst.
Fürst: So weißt du auch,
Daß er das Land durchzieht, ein Gottg'sandter,
Dem Volke Gottes Trost und Heil verkündend,
Erhöhen will er die Gefang'nen Klagen,
Du, Judas, träumst den Josephtraum wie wir.
Verneigen sollen alle Völker sich
Vor Israel, vor seinem Stern erblicken
Die andern Sterne auch des Tages Sonne.
Judas: Der Tag ist fern. Ich sah den Adler Roms
Hoch auf der heiligen Burg die Schwingen.
Fürst: Die Zeit ist um. Die heiligen Zeichen kündend
Das Morgenrot. So hilf uns spähen, Judas,
Marias Sohn, ob der Erlöser naht,
Daß wir den Weg bereiten, den er kommt.
Geh, folge Jesus: sei ihm Bannerträger,
Rühm ihm die Schätze vor des Mittags Hige,
Beflüge seinen Fuß, wenn er ermattet,
Sprich du zum Volke, wenn sein Mund verstummt,
Und merke, unsre Schätze stehn dir offen,
Erfahrung, Geld, auch Waffen nach Bedürfnis.
Judas: Du irrst, mein Fürst; denn er wird nie ermatten.
Er braucht nicht Rührung vor des Mittags Hige,
Denn Engel führen ihn; vor seinem Wort wird
Meine Rede schal. Sein Bild irrst ab
Zu mir, wo er auch schweigend nur verweilt.
Und Geld? Des Galläus Hand berührt

Es nie . . .
Doch weiß ich, sollt es ihn gelüsten
Nach allen Reichen und der Herrlichkeit
Der Welt, sie wären sein; die Rämer selbst
Berühmten nicht, zum Cäsar ihn zu wählen.
Fürst: Gott gebe, daß es ihn gelüste. Amen.
Doch sag, wer war sein Weiser in der Kunst?
Judas: Ich weiß von keinem; Engel lehrten ihn.
Ost bricht ein Glanz aus seiner niedern Hütte
Und um sein Antlitz strahlt's wie Sternensimmer.
Kaiphas: Das hab ich nie gesehen.
Judas: So ist dein Auge
Von ird'cher Art, dem höhern Licht verschlossen.
Fürst: Es sei wie du es sagst. Doch merke, Judas,
Die Reiche dieser Welt und ihre Pracht
Sie fallen nicht vor eines Heiligen Wort.
Den Hinz nach Rom, das Heer die Wägentempel,
Die blasen wir nicht um mit schönen Reden.
Auch Moses, wie du weißt, tat mehr. Er nahm
In Geld und Waffen, was er raffen konnte,
Und heimlich, im Verborgnen, spann und führte
Er alle Fäden für die Kinder Gottes.
Wir hier, bestellte Hüter deines Volkes,

Reichswart'ler!

Dank Euren Bücherbedarf durch die Buchverhandlungs-Abteilung des Reichswart', Berlin S W 11, Bernburger Straße 30 (Postfachkonto Berlin 88714). — Bei Vereinfachung portofrei, sonst gegen Nachnahme.

Vertrauen dir die Vorhaut; sei der Herrsd.
Der Kunde uns vermittelt, Fäden spinnt
Vom Reich der Träume zu den harten Taten
Die Blide vieler sind auf dich gerichtet,
Und Ehren warten dein im neuen Reich.
Judas: Vom Reiche Gottes weiß nur er allein.
Fürst: So folge ihm und luh' es zu ergünden.
Mein Segen sei mit dir. Du findest uns
In diesem Tempel; sind wir nicht zur Stelle.
So ruft ein Diener uns in Eil herüber.
Versprich uns, daß du lehrst und daß hast
Die Königskrone auf Jesus Haupte sunfels.
Judas: Ich lehre. Mehr als dies kann ich nicht schwören.
Fürst: Ich ringe mit Jehova im Gebet.
Ach, möcht sein Wille sich zum meinen neigen! (Geht.)
Judas: Von Engeln, Himmelsglanz der alte Wortkram,
Gedräumte und noch nie geseh'ne Dinge
Von neuem macht sich breit der eitle Wahn
Der Toren, die auf Strahlenleitern klettern.
Wir halten zu der Erde, festgefügt
Ein Paradies dem Sucher, voller Sonnen,
Die selbst der Himmel ihr beneiden müßte,
Nur er nur da und nicht ein Hirngespinnst.
Hier herrschen wir und wehe dem Verweg'nen,
Der an den Wurjeln reißt, die uns ernähren.
Drückt ihm das Brandmal auf! Die
Pharisäer
Schickt vor zum Kampfe, Sadduzäer! Der Sieg
Wird unser sein, wie er es immer war.
Nun fort mit allen Sorgen. Heute abend
Erwartet uns der Tempel. Fremde Gäste
Aus Babel und Ägypten sind erschienen
Mit Wundergaben aus der Götin Brunnen.

Die erste Szene aus dem II. Akt.
Ein unterirdisches Gemach. Der Fürst des Exils, Hannes.
Raiphos, Baruch treten ein. Wie sie durch den Vorhang treten,
sieht man im Hintergrund ein erleuchtetes Zimmer, voller
Weihrauchwölken; drinnen ein Kreis von Männern. Der
Vorhang fällt wieder zu. Baruch bleibt stehen, die drei setzen
sich auf einen Divan.
Fürst: Wir haben dich gewogen und für schwer erfunden;
Durchleuchtet und der Stern war gut.
So führen wir dich zu des Tempels Spitze,
Ein Fürst nun unter Fürsten. An geheimen,
Profanen Augen unsichtbaren Häden
Beherrschen wir die Herrscher; Griechen, Römer,
Barbaren und die nach dem Aufgang wohnen
Sie folgen unserm Willen. Sieh, die Erde.
Mit aller ihrer Herrlichkeit ist unser,
Uns untertan. Nun merke auf! Die Sätze,
Die ich dir sage, seien Führer dir.
Läßt sie bei Tag und Nacht, im Wachen, Träumen,
Im Kampfgewühl, im Friedenswelt, als Wächter
In der Gedanken Schwelle stehn, die Worte
Beschlügen oder hemmen.
Was unterscheidet doch das Volk vom Weisen?
Daß es, für Wort und Zeichen taub und blind,
Sein Leben lebt, des Wanders harrend, greller Tat.
Der Pauken und Trompeten.
Zu leicht wär ihm mein Wort, die Tat zu schwer.
Zum ersten:
Wahr' das Geheimnis! Nur im Dunkel wächst
Die Wurjeln unser' Kraft. Wir sind am stärksten,
Wenn niemand weiß von uns. Die Weise fliegen
Um sichersten aus ungesch'n'ner Hand,
Aus dichtem Buschwerk.
Die offenen Schlachten lassen wir den Römern,
Den Griechen und wer sonst von Helden träumt,
Von schönem Tod um eiteln Ruhmesdurst.
Zum zweiten:
Zerreiß die Fäden nicht!
Läßt alles fahren, wenn das Unglück will,
Die Schlinge, die du eben heiß ersehnt,
Nur halt die Fäden fest.
Nur hundert Jahre haben sie gesponnen,
Und wehe uns, wenn sie uns zerßen.
Kein Pergament, kein noch so klages Wort
Bringt sie zurück. Sie geh'n von Mann zu Mann.
Zum dritten:
Und sammle Gold! Vertrau dem Golde.
Hier unter deinen Füßen liegen Schätze.
Nach nicht genug, das Kaiserreich zu sprengen,
Noch nah' dem Ziel. Vermehr mit uns den Schatz,
Ertrage Mühsal, Krankheit, steh' im Schatten,
Doch sammle Gold.
Weß' neue Maschinen in das Handelsnetz,
Das schon die Welt umspannt.
Und Macht und Kunst und Wissenschaft und Traum,
Was sonst die Erde wert das Leben macht,
Sie fallen dir zu; sie tragen de in Gepräuge;
Sie gelten, so viel du sie gelten läßt.
Zum vierten:
Laß nie ein Weib den Weg zum Tempel finden.
Es liebt; und Weihrauch nur ist ihm das III
Im Tempel seiner Liebe zu verbrennen.
Wein Volk ist mein, dein Gott mein Gott —
Ein Weib hat es gesprochen.
Der Zauber, der den Bund gesiebt, der alle
So fetter, daß sie stetig wiederkehren,
Der Räcker mirrt denn Hadisch, Liebestraum,
Ein tödlich Gift ist er dem Weibe;
Uns aber seit er gegen andern Kaufsch.
(Nimmt Rollen)
Sieh diese Rollen:
Das Siegel Hiram und der Isis Schlier.
Nur Zeichen, innerstes Geheimnis
Und außer uns nur Göttern offenbar.
Denn keine Schrift verkündet ihre Deutung.
Die andern schauen fleißig nach den Sternen,
Wir nach den Menschen. Einem Adler gleich
Festbauen wir sie und sammeln in die Speicher,
Was uns durch sie der Erdgeist freundlich zeugt.
Die weisen wie die schwarzen Magier, . . .
Den Helden wie den Staatsmann lernst du meistern,
Vergewitterung vor deinen Wagen spannen.
In dieser Rolle schlafst der Wahn —
Dämon der tausend Köpfe und Gestalten;
Wie er erwacht, unmerklich sich verändert,
Daß Menschen höhnen, was sie gestern ehrten.
Das lernst du hier.
Dort Drachenzähne — Saat fürs Feld des Feindes,
Daß er blind wütend selber sich vernichtet.
(nimmt andere Rollen)
Dies Wichtigste:
Die mittlernächtlige Seite!
Es fällt nichts aus der Welt,
Wohne sie nicht.
Wohne sie meistern durch die schwarze Kunst,
Daß die härteste Säule unseres Saus,
Wann alles wankt, dies Werkzeug tauscht dich nie.
Wann werden wir zu Diensten sein,
Als ob dein Wille Menschenform genommen,
Und Gift und Dohz gelangen an ihr Ziel.
(reicht ihm die Hand)
Nun geht du ein zum Tempel, der die Zeiten
Und Völker überdauert; Sammelstätte
Heimlicher Künste und bewährten Wissens.
Das alte Babel, Persien und Aegypten,
Arabien's Wüste lieferten die Steine,
Und wir den Plan. Sie sanken alle,
Nur andere werden sinken, wir bestehen.
Der Tempel wächst, du stehst auf seiner Spitze.
Kein Wort darüber; Schweigen ziemt uns hier.
Aufwallende Gefühle,
Sie sind uns fremd, so wie den Göttern,
Die kühlen Sinnes Wliß und Stürme schiden.
Sie aber schweben ruhig über Völkern.
Baruch: Wie aber, wenn uns einer unseres Volks
Sich gegen uns empört?
Fürst: Vernichte ihn,
Wir brauchen Steine, die sich meißeln lassen.

Damit der Bau nicht wankt. Josef tritt,
Da er sie alle nahm.
Und vierzig Tage blühte war der Lohn,
Vertäüt war er an der hohen Kunst.
(Drückt auf eine Glode. Ein Elize tritt ein)
Josef Josephus.
(Josephus erscheint)
Die Zeit ist da, du lehrst nach Rom zurück.
Sieh diese Scheine. Seratoren, Ritter
Sind Unterzeichner. Treib sie ein und stütz;
Sommas. Er muß sterben, denn ich hörte.
Er harrt Verderben, reiß die Lieferungen
Uns aus den Händen, gibt sie unsrer Feinden.
Das We und Wa, Josephus, steh' bei dir.
Josephus: Ich weiß den Weg. Mit diesen Scheinen öffnet
Sich jede Tür im Lager.
Doch achtet auf die Pharisäer,
Däß sie uns nicht mit Weh- und Wehgefuchen
Den Boden untergraben. Laßt sie toben
In Cäsaren, in Jerusalem,
Nur nicht in Rom.
Fürst: Sei unbesorgt. Und nun leb wohl.
(Josephus geht)
(Drückt auf die Glode. Ein Elize tritt ein.)
Auf Judas her.
(Judas erscheint)
(Schluß folgt.)

Büchereingang
Friedrich Georg Jäger: Aufsatz des Nationalismus. Mit einem Vorwort von Ernst Jäger. 1922. Vornarsch Verlag G. m. b. H., Berlin W 35, Schönbergcr Ufer 10. Halbleinen 2 M., gehftet 1,50 M.
In diesem Buch zeigt uns Jäger Inhalt und Ziel des Nationalismus und rechnet gründlich mit der seitlichen Weltanschauung des Liberalismus ab; er spricht dabei klar und eindeutig vom künftigen Staat und dem Meer, der dorthin führt. Das Buch muß als Programm betrachtet werden. Hier haben wir endlich das Glaubensbekenntnis unserer jungen Generation, das im Glauben an Deutschland, an seine Zukunft, an seine lichtsichthaltige Bestimmung das Gland der Gegenwart überwindet und mächtig an einer besseren Zukunft arbeitet.
Die Wallenländer von Böteler. Roman von Marie Diers. Verlag Max Eschert, Dresden. Preis broschiert 4 M., in Ganzleinen 6 M.
Dieser Roman hat bei seinem Erstabdruck im „Lohem“ im Frühjahr 1922 außerordentlichen Erfolg gefunden, und die Nachfrage nach der Buchausgabe war seitdem sowohl bei der Schrittleitung dieser Zeitschrift als auch bei dem unterzeichneten Verlage überraschend groß. Und in der Tat dürfte er zu dem Besten gehören, was die Literatur bisher geschaffen hat. Der Entwicklungsgang der Helbin vom Kleinstadtmädchen zur Wallenmutter, der Kampf zwischen ihr, die nicht von dem ihr liebgeordneten Amte lassen möchte, und dem Wanne ihres Verens, der sie ausschließlich allein und nicht bloß im Nebenamt als seine Ehegattin haben will, und schließlich der Gegenstand ihrer und ihrer hochgebildeten, lebenserfahrenen, aber kaltschnauzigen Nachfolgerin ist menschlich und schriftstellerisch eine fein empfundenen, wie auch des gereizten Verens gleich liebend zu lauschen unendlichen, wie auch des gereizten Verens gleich liebend zu lauschen unendlichen, wie auch des gereizten Verens gleich liebend zu lauschen unendlichen.
Erst Publi. Mein Glaube (Verlag Maria Mörz, Berlin). 0,85 M.
Der bekannte deutschsprachliche Führer entwickelt hier rückwärtslos, geschlossenen, begriffsstärkenden seine Lehraussagen. Ein raffisch klare Glaubensbild mit Front gegen den Süden. Am Schluss ein Jesusbild in Bildern.
Zu einem Briefe:
„Ob wohl jeder merkt, wie viel in dem Buch steht! Jeder Satz ist eine Sentenz zum Auschreiben. . . . Worte vom Berge.“
Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenstand: H. Bang, Berlin. Verlag: Der „Reichswart“, Verlagsgei. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- u. Vertriebsgei. m. b. H., Berlin SW 11.

Dr. Weiß
Asthma-
Kurhaus
Blm.-Südende.

Die entdeckten
Henker und Brand-
stifter der Welt
in zahlr. Abbild.
Preis 2 Mk.

Ritualmord
Judentum und Freimaurerei
von Erich Rudolf
2. erweiterte Auflage Mark 1.—

Aus der Werkstatt der
Freimaurer u. Juden
im Oesterreich der Nachkriegszeit
Eine Studie von Dr. Friedr. Hergeth
5 Mark

Sieben erschienen:
Graf Alexander Stenbock-Fernow
**Meine Erlebnisse
als Bergarbeiter**

Der Verfasser, dessen Familie vor den Soldatenkriegen flüchten mußte, sieht sich während der Inflationszeit gezwungen, als Bergarbeiter im Ruhrrevier sein Brot zu verdienen. — Für die überaus harte und gefährliche Arbeit, an der er trotz widrigster Umstände über ein Jahr lang besteht, entschädigt ihn jene Zeit selber, indem sie ihm zugleich eine seltenen, bis dahin gänzlich fremde Welt kennen lernen läßt. Das Buch ist ein Zeitdokument von überragender Bedeutung!

Brosch. M. 3.50, in Ballonleinen geb. M. 5.—

Bücher von
Graf E. Reventlow:

Für Christen, Nichtchristen,
Antichristen! Die Gottfrage
der Deutschen. Brosch. 8.— M. 10.—
Gebunden M. 10.—

Minister Stresemann als
Staatsmann u. Anwalt des
Weltgewissens. 9. Auflage
mit 4 Abbildungen M. 2.—
Ganzleinen gebunden . . . M. 3.20

Monarchie? 1926. Gehftet
M. 2.—, Gebunden . . . M. 3.—

Kaiser Wilhelm II. und die
Wohlfahrt. 1906. Gehftet M. 3.—

Deutschlands auswärtige Po-
litik von 1838—1914. Geb.
M. 10.—

Politische Vorgeschichte des
großen Krieges. Nur noch
gehftet M. 5.—

Im Oktober erscheint:
Nur durch Mein zum Ja! Um-
risse und Grundlinien einer
deutschen Außenpolitik . . M. 2.50

Dankagung.
In die Verwaltung der Zeitungen „Mittel“ und
„Der Freie“, Graz.
Mein Mann Vincenz Heje fand in den Wellen der
Donau einen plötzlichen Tod.
Als Beleg der „Freien“ und pünktlicher Zahlung
des Beleggeldes nahm er an der Unterstühungseinrichtung
dieses Blattes teil.
Die Verwaltung der „Freien“ hat mir heute den
Betrag von
tausend Schilling (zehn Millionen Kronen)
ausbezahlt. Ich sage dafür meinen herzlichsten Dank.
Magdalena Heje.
Kronau, Gemeinde Langenrohr, am 17. August 1928.

Sieben erschienen:
Der ungeführte Frevel
an Luther, Lessing und Schiller im Dienst des
allmächtigen Baumeisters aller Welten
von Mathilde Ludendorff (Dr. med. von Remzig)
Preis 2 Mark

Sozialparasitismus im Völkerleben
von
R. Schickelanz
1927. Gehftet M. 6.—, gebunden M. 7.50

Die Schrift ist in vieler Hinsicht von abnormer Bedeutung. Die Judenfrage wird biologisch eingereiht in die Reihe anderer Lebensprobleme und Weisungen dieser Gegenwart. Es ist eine verständliche, einfache, in sich selbst schlüssige Darstellung, die aus einer gelegentlichen Wortwahlung zu einer wissenschaftlich nachvollziehbaren Darstellung überführt. Der auf diese Weise verteilte Blick auf die Wesen des heutigen Völkers auf allen Gebieten des Lebens gewinnt jeden Deutschen zum letzten Abschlussempfang für ein artiges Leben. Dieser ist das neue Werk einer hervorragenden Schriftstellerin.
Alfred Holtenberg,
Lehrer am Gymnasium der Wissenschaften und
Botschafter des „Weltkampfes“.
Wir aber wollen dafür sorgen, daß Schickelanz nicht dem Schicksal verfallen, wie
so viele andere! Sein Werk muß jeder Deutschblütige lesen und wiederlesen, bis er diese
wichtigen Wahrheiten und Erkenntnisse ganz in sich aufgenommen hat.
Es ist den Schickelanz der Welt unter uns wert, aus dem Urwald dunkler
Samaritaner-Angewohnungen eine Wahrung für Schickelanz zu haben, damit er den Blick an
der Sonne finden, die den heutigen Völkern die Wahrheit leuchtet wird. Es wird uns diese
Aufklärung durch neue herrliche Vorträge lohnen.“
C. W. W. a. d. „Reichswart“.
Das Werk verdient schon deshalb unsere höchste Beachtung, weil es in die Betrachtung
der Judenfrage einen neuen Gedanken, den der Gegenstand enthält,
ist hier, daß sich jeder, der sich ernstlich mit dem jüdischen Problem beschäftigen will,
mit den Gedanken von Schickelanz vertraut machen und anscheinend verstehen muß.“
„Reichswart“ Blätter 4, 2. 1928

Bücher des Nationalsozialismus.
Adolf Hitler: Mein Kampf, 2 Bände
geb. Robert Bb. M. 12.—

M. Rosenbergs: Die Welt als
Dietrich Eckart. Ein Ber-
magnis geb. M. 6.—

Gregor Straßer: 1. Freiheit und Staat,
2. Arbeit und Schicksal eines
Ausgewählte Reden und Schriften eines
Nationalsozialisten.
Jeder Ab. M. 1.—

Werde politisch oder nicht?
Von einem Deutschen . . . 0,75 Mark

Adolf Hitler und seine Bewegung
im Lichte neutraler Beobachter und objektiver
Gegner.
2. Aufl. 40 Bl.

Nationalsozialistische Bibliothek:
Heft 1: Adolf Hitler: Das Programm d.
NSDAP u. l. weltanschaulichen Grund-
gedanken 0,80 M.
— 2. Fritz Reinhardt: Die Herrschaft der
Juden 0,80 M.
— 3. Dr. Hans Rüdiger: Die goldene In-
ternationale 0,80 M.
— 4. Dr. Wilhelm Fricke: Die National-
sozial. im Reichstag 1924-28 . . . 0,70 M.
— 5. Dr. Rud. Pfitzmann: Bayerische
Politik 1924-1928 0,50 M.

**Kriegshetze
und
Völkermorden**
in den letzten 150 Jahren im Dienste des
„allmächtigen Baumeisters aller Welten“
Vernichtung der Freimaurerei durch
Enthüllung ihrer Geheimnisse
II. Teil
von Erich Ludendorff
174 Seiten — Preis 2 Mark
Wer den I. Teil kennt, muß auch den zweiten Teil lesen!

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchversandabteilung des „Reichswart“, Berlin SW11, Bernburger Str. 30 (Postschkt. Berlin 88714) Tel.: Lützow 8082